



Christa Wolf, **Ein Tag im Jahr im neuen Jahrhundert. 2001–2011**. Suhrkamp, Berlin 2013. 162 Seiten, 17,95 Euro



Jürgen Lodemann, **Fessenheim**. Novelle. Klöpfer & Meyer, Tübingen 2013. 144 Seiten, 18 Euro

Abschied vom Schreiben

Tagebuchtag 27. September

Von Ulrich Rüdenauer

»Im Alter wäre ich gerne von Geschichte verschont geblieben«, schreibt Christa Wolf am 27. September 2001, einige Tage nach dem Angriff auf das World Trade Center. Eine katastrophische Stimmung erzeugt dieses weltgeschichtliche Ereignis, und sie verbindet sich mit einem spürbar werdenden Gefühl der Vergeblichkeit. »Ein Riß im Gewebe der Zeit« – so empfindet sie die Gegenwart, und immer häufiger taucht eine das eigene Tun betreffende Frage auf: »Wozu?« Seit 1960 führte Christa Wolf ihr Tagebuch, immer nur an einem bestimmten Tag im Jahr. Der Aufruf einer Moskauer Zeitung an die Schriftsteller der Welt, den 27. September 1960 zu schildern, stand am Anfang. Dieser Tagebuchtag blieb. Der erste Band mit Wolfs Probenentnahmen aus dem gelebten Leben erschien 2003, der zweite nun posthum. Er dokumentiert die Jahre schwächer werdender Produktion, des Haderns, des körperlichen Verfalls. Mit den Krankheiten, an denen die Autorin leidet, nehmen auch die Gedanken an den Tod größeren Raum ein. Man wohnt als Leser einem allmählichen Verschwinden aus der Welt bei. Zugleich gibt es wie in allen Büchern Christa Wolfs jenen ausgeprägten Willen, aus der Geborgenheit des Familiären heraus und ganz subjektiv das Gesellschaftliche in den Blick zu nehmen, das eigene Ich wenn nicht zu fassen, so doch immerfort zu umkreisen. Man liest in diesen späten Aufzeichnungen, die zum Ende hin stockender werden und schließlich ganz abbrechen, auch von dem haltgebenden Glück, in ganz unkorruptibaren, familiären Zusammenhängen aufgehoben zu sein. In kleinen Gesten ereignet sich hier die Liebe zwischen Christa Wolf und ihrem Mann Gerhard.

Das nachgelassene Tagebuch ist nicht nur eine zuweilen hellsichtige, traurige Analyse des politischen Geschehens – die aktuellen Nachrichten finden stets ihren Weg in den Text –, sondern auch ein Abschiedsbuch vom Schreiben und damit zugleich vom Leben. Einmal bekennt Christa Wolf, gar nicht untröstlich zu sein, »wenn sie nicht mehr schreiben könnte«. Sie war es doch. Bis zuletzt suchte sie nach dem richtigen Ausdruck für das, was sich nie genau genug ausdrücken lässt: das alltägliche Leben. In vielen Sätzen dieses berührenden Tagebuchs aber kommt sie ihm sehr nah. ■■■■

Der Ernstfall bleibt Fiktion

Lodemanns Antwort auf Fukushima

Von Cornelia Frenkel-Le Chuiton

Ein politisch aktuelles Thema in Form einer Novelle anzupacken, ist gewagt, obwohl das Genre per definitionem von einer »ungeheuren Neuigkeit« handelt, nach Goethe von einer »unerhörten Begebenheit« erzählt. Und das ist der marode Doppelmeiler Fessenheim ja tatsächlich, Frankreichs ältester Atombrüter, gelegen im Dreiländereck, knapp 25 Kilometer südwestlich von Freiburg. Seit langem wird die Abschaltung des pannenanfälligen Reaktors gefordert, der zudem im Rheingraben liegt – hier zerstörte 1356 ein Erdbeben Basel. Jürgen Lodemanns Buch enthält alarmierende Fakten, die in der vor sich hin dösenden »Wohlfühlstadt« Freiburg ebenso ignoriert werden wie auf der französischen Seite des Rheins.

Das Horrorszenario dieser Novelle – die »unerhörte Begebenheit« – entwirft der junge Reporter Ben Busch: Durch ein Erdbeben im Oberrheingraben beginnen sich vom Bodensee aus Wassermassen in den Rhein zu ergießen, die Fessenheim niederwalzen, giftgesättigt weiter-tosen und den Fluss bis in die Nordsee verpesten. Und dann: »Über der ruinierten Anlage erschien, radioaktiv, glasklar und tödlich, die Wolke.« Fluchtartig versuchen die Einwohner Freiburgs dem »teutonischen Tsunami« in den Schwarzwald zu entkommen; die Stadt wird unbewohnbar. Dieser GAU bleibt glücklicherweise nur eine düstere Befürchtung und wird von verschiedenen Figuren des Buches in Dialogen erörtert; in Gesprächsform bringt der Autor zudem ein skurriles Plädoyer pro »Kulturhauptstadt Freiburg« ein, sogar die Bundeskanzlerin soll diesbezüglich eine Meinung haben.

Lodemanns Novelle ist keine Studie, vielmehr umreißt sie gedanklich eine durchaus wahrscheinliche Situation, die durch Zufälle eskalieren könnte. Und nicht nur in puncto Besorgnis, der nukleare Brüter könnte explodieren, geht es hier um den Umgang mit einer verdrängten Wahrheit. Davon bleiben auch Ben Buschs Nächte mit seinen beiden »Verwandlerinnen« nicht verschont.

Ob fiktionale Literatur die Brisanz des atomaren Irrtums vermitteln und nebenbei das Verhältnis der Geschlechter beobachten kann – diese Frage stellt sich beim Lesen immer wieder. Zweifel werden auf jeden Fall angestoßen. ■■■■